

AcousticPlan

**A**coustic Plan gehört zu den eher kleinen, »leisen« High End-Herstellern im Lande, die nicht groß die Werbetrommel rühren oder das grelle Rampenlicht suchen. Nein, Claus Jäckle arbeitet lieber still und verfolgt seit der Gründung von Acoustic Plan im Jahr 1996 unbeirrbar seinen eigenen Weg. Enthusiasmus für Musik und deren Wiedergabe gehen bei ihm mit einem ausgeprägten Pragmatismus einher, und das Ergebnis sind HiFi-Produkte, die so recht in keine Schublade passen wollen. Das gilt auch für den Vollverstärker »Sitar«, der der immer noch recht seltenen Spezies der Hybridverstärker angehört. Im Fall des Sitar ist die Vorverstärkersektion in reiner Röhrentechnik realisiert und bedient eine Transistorendstufe. Das entspricht dem, was Wilfried Kress in seinem Grundlagenartikel über Verstärker in Heft 4/2006 für »heutzutage« angeregt hat. Es gibt natürlich Röhren-Jünger, die Hybridverstärker für ausgemachtes Teufelszeug halten und sich einer unvoreingenommenen Hörsitzung verweigern – der Sitar beweist, dass das ein Fehler ist.

Die eigenwillige optische Gestaltung der Verstärker ist im Hause Acoustic Plan offenbar Programm. Das fängt mit der Farbgebung an, die Claus Jäckle anstelle eines Firmenlogos einsetzt. Das satte Dunkelblau der Frontplatte ist, da singular unter HiFi-Geräten, ein eindeutiges Erkennungsmerkmal – auch Acoustic Plans Phonomaster, den wir in Heft 2/2004 vorgestellt haben, hatte diese blaue Front. Die Gehäuseabmessungen fallen ebenfalls aus dem Rahmen, sind schmaler und höher als üblich. Und nach Beschriftungen sucht man vergeblich – die befinden sich alle auf der Rückseite.

Auf der Front des Sitar gibt es drei mittig vertikal angeordnete Drehknöpfe, die nach hinten konisch zulaufen, was haptisch recht angenehm ist. Die Leuchtdioden erkennt man erst beim Einschalten. Dafür ist der oberste Drehknopf zuständig, die daneben liegende LED signalisiert den Betrieb. Darunter folgt die Eingangs-

wahl, ebenfalls durch LEDs angezeigt, und ganz unten sitzt der Lautstärkeregel mit einer integrierten LED. Die zeigt sich aber erst, wenn der Verstärker hochgefahren ist, was in der Röhrenvorstufenabteilung sehr sanft erfolgt und deshalb etliche Sekunden dauert. Wenn die Musik dann spielt, ist an der LED-Position die Lautstärke zu sehen. Das ist natürlich nur eine ungefähre Marke, aber völlig ausreichend, um sich beziehungsweise die Lautsprecher vor versehentlich überhöhten Pegeln zu bewahren. Das ist alles sauber durchdacht und nach ganz kurzer Zeit problemlos zu handhaben. Die ausgezeichnete Bedienungsanleitung ist knapp gehalten, aber korrekt und verständlich.

Das Gehäuse des Sitar besteht aus gefrästen Aluminiumplatten und steht auf vier Alubeinchen, die ihrerseits auf Filz pads ruhen. An der Ober- und Unterseite sind jeweils zwei Rahmen ausgefräst, in die Streckmetallgitter eingelassen sind. Dadurch entsteht ein Durchzug von unten nach oben, der für eine einwandfreie Wärmeabfuhr sorgt. Die ist auch notwendig, da sowohl die Röhrenvorstufe als auch die MOSFET-Endstufe reichlich Verlustwärme produzieren.

Erst auf der Rückseite weist sich der Sitar durch die Lautsprecheranschlüsse als Vollverstärker aus. Die sind leider nur für Bananenstecker geeignet, eine, wie ich meine, unnötige Einschränkung. Es kommen schließlich immer wieder mal Kabel zum Einsatz, die mit Kabelschuhen ausgestattet sind und die dann erst umkonfektioniert werden müssen. Das macht nicht unbedingt Freude ... Es gibt doch erstklassige Lautsprecherbuchsen, die mit allen Anschlussarten klarkommen.

Bleiben wir auf der Rückseite. Dort gibt es vier Eingänge, die per aufgedrucktem Schema den LEDs auf der Frontseite zugeordnet sind. Eingang 1 wird durch die optionale Phonoplatine besetzt, die beim Testgerät an Bord war. Eine ganz pfiffige Idee ist es, je zwei Eingänge unterschiedlich empfindlich auszuliegen – 500 mV und 200 mV sind im

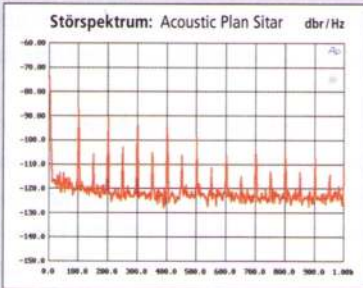
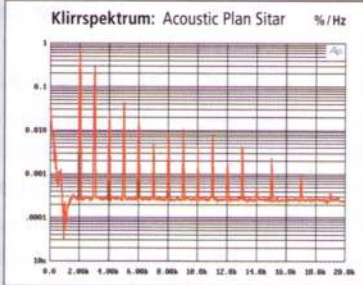
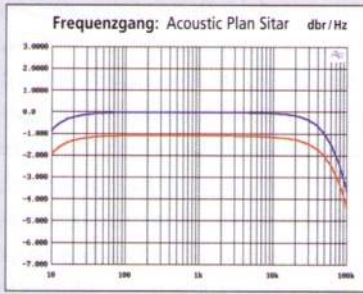
Test: Hybrid-Vollverstärker Acoustic Plan Sitar

Röhre und Transistor vereint: Acoustic Plans Vollverstärker Sitar begeistert mit prächtigen Klangfarben.

# Blue Sitar



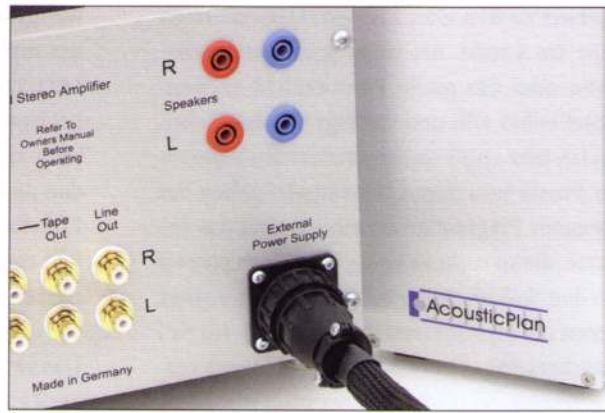
## Labor-Report



### Acoustic Plan Sitar

|                                       |          |
|---------------------------------------|----------|
| Nennleistung 8Ω (1% THD)              | 11 W     |
| Nennleistung 4Ω (1% THD)              | 19 W     |
| Klirrfaktor (THD+N, 10W/4Ω)           | 0,78 %   |
| IM-Verzerrungen (SMPTE, 5W/4Ω)        | 2,1 %    |
| IM-Verzerrungen (CCIF, 5W/4Ω)         | 0,75 %   |
| Fremdspannung                         | -73,3 dB |
| Geräuschspannung (A-bewertet)         | -82,7 dB |
| Anstiegszeit (4Ω)                     | 3,4 μs   |
| Obere Grenzfrequenz (-3dB/10W)        | 90 kHz   |
| Kanaldifferenz                        | 1,08 dB  |
| Eingangswiderstand                    | 19 kΩ    |
| DC-Ausgangs-Offset                    | 12 mV    |
| Leerlauf-Leistungsaufnahme            | ~128 VA  |
| Schwingneigung (bei kapazitiver Last) | keine    |
| Kurvenform-Änderung (bei kap. Last)   | gering   |

Für den farbenreichen Klang des Sitar dürften die hohen Verzerrungswerte (THD und IM, vermutlich von der nur gering gegekoppelten MOSFET-Ausgangsstufe) verantwortlich sein. Sie sind auch der Grund, warum die Ausgangsleistung eher gering ausfällt. Ein Hybrid mit »Röhrencharakteristik«.



BFA-Bananen- und Cinchbuchsen sowie der mächtige Stecker vom externen Netzteil: Anschlussfeld des Acoustic Plan Sitar. Rechte Seite: die Phono-MC-Platine mit vier Doppeltrioden und den gekapselten Lundahl-Übertragern im Hintergrund.

Angebot (so kann man die gefürchteten Lautstärkesprünge beim Umschalten weitgehend vermeiden). Ein Tape- und ein Lineausgang komplettieren die Anschlussmöglichkeiten des Sitar, außerdem gibt es noch einen Erdungsanschluss für den Phonoeingang.

Versorgt wird Acoustic Plans Sitar von einem externen Netzteil, das über einen Multikontaktstecker bombenfest angeleitet wird. Das Kabel ist vernünftig lang und ermöglicht eine entfernte Aufstellung des gewichtigen Netzteils. Das ist in einem schmalen und hohen Gehäuse untergebracht und wiegt satte zehn Kilogramm. Der Sitar selbst begnügt sich mit acht Kilo.

Das Innenleben ist höchst proper angeordnet. Der mehrlagige Aufbau ist blitzsauber ausgeführt, alles penibel ausgerichtet und montiert. Die MOSFET-Endstufe (laut Herstellerangabe mit 40/70 Watt an acht/vier Ohm) logiert unmittelbar hinter der Frontplatte, den Rest des Innenraums nimmt die Röhrenvorstufe in Anspruch. In der Line-Abteilung kommen vier E 88 CC zum Einsatz, das Lautstärkepotentiometer von Alps ist motorisiert. Mehr als die Lautstärke ist nicht fernbedienbar, völlig ausreichend und mit vielen Fernbedienungen ansteuerbar. Es muss also nicht unbedingt die hauseigene sein.

Die Phonoplatine, die es in zwei Versionen gibt, wird huckepack montiert. Sie ist mit zwei E 88 CC und zwei EC 86 bestückt. Die Platine kann man jederzeit (selbst und problemlos) nachrüsten, falls der geeignete Interessent beim Kauf noch

glaubt, ohne Analogwiedergabe auszukommen. Die beiden Phonoplatinien unterscheiden sich nur in der Art des MC-Liftings. Entweder übernimmt eine Transistorstufe mit eigener Stromversorgung die erste Verstärkungsstufe oder aber Übertrager aus dem bestens beleumundeten Haus Lundahl. Wie mir Claus Jäckle sagte, wird fast nur die Version mit den Übertragern geordert, weshalb unser Testexemplar auch so ausgerüstet war. Allenfalls eine vorhandene Phonostufe feiner Qualität könnte das Phonoboard obsolet machen. Die Umschaltung zwischen MM und MC erfolgt direkt auf der Platine. Dazu muss der Deckel abgenommen werden und dabei zeigt sich, dass das ein richtig stabiles



### Acoustic Plan Sitar

|          |   |
|----------|---|
| BxHxT    | 26 x 17 x 35 cm                                 |
| Garantie | 5 Jahre   |
| Preis*   | 4.840 Euro                                      |
| Vertrieb | Acoustic Plan<br>Oberstegle 1<br>78464 Konstanz |
| Telefon  | 075 31 - 7 35 62                                |

\* Phono + Übertrager: 1.370 Euro; Fernbed. 352 Euro; Röhrensätze: Line 220 Euro, Phono 165 Euro



Teil ist, ohne auch nur die geringste Klapperneigung an den Tag zu legen. Das alles machte richtig Lust auf die anstehenden Hörstunden.

Zuerst durfte sich der Sitar, versorgt von CD oder Radio, an den Monitor Audio Studio 2 in meinem Büro warmlaufen, da ich mit der Boulder-Kombi noch nicht ganz durch war. So kleine Zweigeboxen sind nicht unbedingt die leichteste Kost für einen Verstärker, da es ihnen meistens an Wirkungsgrad mangelt. Aber schon hier zeigte der Sitar, was Claus Jäckle bei seiner Entwicklung im Sinn hatte, nämlich einen Verstärker, der Musik farbenprächtig und körperhaft wiedergibt. Die Interpreten haben einen glaubhaften Körper, Instrumente ihren Korpus und die räumliche Darstellung eine nachvollziehbare Größe und Ordnung, natürlich immer im Rahmen des Mediums. Das machte ganz schnell Appetit auf »mehr«, also Umzug in den Hörraum und ran an die »Omega« von Analysis Audio. Die wurden davor von der Lectron JH 50 befeuert, die von der Boulder-Vorstufe »810« bedient wurde (quasi der Gegenentwurf zum Hybridkonzept des Sitar). Eine hohe Hürde für den Acoustic Plan-Verstärker, die ihn aber nicht schreckte. Er wusste mit prächtigen Klangfarben zu begeistern, auch mit einer fast greifbar plastischen Darstellung der virtuellen

Klangbühne. Voraussetzung dafür ist eine feine dynamische Differenzierung.

So sehr die Vorstufensektion für all das verantwortlich ist, so diskret und gleichzeitig unbestechlich führt sie Regie, weist allen Einzelheiten ihren Platz zu und belässt sie auch dort. Die Transistorendstufe ordnet sich dem unter. Wenn man es nicht anders wüsste, würde man auch in der Endstufe Röhren vermuten. Sitar und Omega präsentieren klangfarbennmächtige akustische Bilder, die zu ausgedehnten Hörrunden verführen. Dass die Vorstufe klangbestimmend ist, zeigte der Betrieb als Vorverstärker mit den Outsider Class A und den Boulder 850 ganz deutlich auf.

Fast genauso gut vertrauen sich Sitar und Heed Envoy, ein »semi-omnidirektionaler« Lautsprecher. Wegen des hohen Anteils an indirekter Abstrahlung wird die imaginäre Bühne ein Stück nach hinten und oben verlagert. Das hat einen ganz eigenen Reiz, dem man gerne erliegt. Die Envoy brauchen ordentlich Leistung, um zur vollen Entfaltung zu kommen; wenn es dann aber mal »richtig laut«, jenseits der Sozialverträglichkeit, werden soll, stößt der Sitar an seine Grenzen, verliert er seine Durchhörbarkeit. Das wird man diesem Verstärker aber ohnehin nicht antun wollen.

Das Phonoteil hat mich völlig überzeugt. Ganz gleich, ob Grasshopper



GMA III oder London Reference Cartridge, Ortofon Rondo Bronze oder Music Maker Classic angeschlossen waren – ihre Eigenheiten wurden deutlich gemacht, Farben, Raum, Dynamik bestens dargestellt. So sollen »Klangbilder« sein!

## Fazit

Die exzellenten Klangeigenschaften, eine eigenwillig-schöne Optik und der problemlose Betrieb ergeben einen völlig überzeugenden Vollverstärker, der Vorbehalte gegen das Hybridkonzept nachdrücklich ad absurdum führt. Sehr empfehlenswert für schieren Musikgenuss. Die Alternative zur reinen Röhre, und das komplett »made in Germany«. *Helmut Rohrwild* ■